

Hallo Welt, ich bin's, Luzy!

Beobachtungen und Analysen



Da bin ich wieder, eure Luzy. Was stellt eigentlich ihr mit eurer Zeit so an? Einen grossen Teil von meiner verbringe ich mit Beobachten. Nein, nicht einfach nur Dasitzen und Schauen. Im Beobachten bin ich eine Meisterin. Mir entgeht einfach nichts. Und die Analysen meiner schnauzhaargenauen Beobachtungen müssten eigentlich in der Katzenwelt zu Ruhm und Ehre führen, wenn es denn jemanden interessieren würde oder sie überhaupt verstanden werden könnten. Aber ich denke, meine Erkenntnisse übersteigen schlicht die Kapazitäten eines normalen Katzenhirns. Sei's drum. Nicht jeder kann wie ich von Bastet mit so viel Verstand gesegnet worden sein. Nicht Katzen, nicht Menschen und am allerwenigsten Hunde.

Während also Beobachten zu meinen täglichen Aktivitäten gehört, mag ich es hingegen überhaupt nicht, selbst beobachtet zu werden. Das liegt vor allem daran, dass kaum jemand die Kunst des subtilen Beobachtens so gut wie ich beherrscht. Immer wieder registriere ich von ungehobelten Mitwesen ein plumpes Angestarrtwerden. Darauf reagiere ich, sagen wir mal, recht ungehalten. Ist es zum Beispiel meine Nachbarin Nele, kreische ich los, denn dieses unmögliche Stück kann ich nun mal nicht ausstehen und es muss einfach weggeschrien werden! Das Kreischen hat übrigens den weiteren Vorteil, dass meine Menschin umgehend angerannt kommt – manchmal auch Neles Menschin. So hört das elende Starren umgehend auf.

Anstarren

Etwas schwieriger ist das, wenn unsere Menschin selbst mich anstarrt. Und das tut sie leider mindestens einmal täglich. Sie starrt dabei so ungeniert und direkt, dass ich es sogar spüre, wenn ich schlafe. Wo bleiben nur ihre Manieren? Ich reagiere zuerst immer mit einem tiefen, empörrten Schnauben. Manchmal wiederhole ich das. Nützt es nicht, was leider meist der Fall ist, stosse ich ein leises, helles «Miii» aus. Wendet sie den Blick dann immer noch nicht ab, fauche ich sie an und ziehe von dannen, so ich kann. Damit aber nicht genug des Ärgers! Denn unsere Menschin verbindet den Akt des Anstarens oft auch noch mit Anfassen. Und das ist noch empörender. Ausser natürlich wenn ich es aus freien Stücken so will. Ja, manchmal finde ich es tatsächlich sehr angenehm, wenn sie mir den Nacken kraut, aber eben nur manchmal. Sie erkennt leider den Moment, wann es mir

genehm ist, nicht wirklich immer. Oft muss ich sie zuvor sehr nachhaltig darauf aufmerksam machen, dass genau jetzt die Zeit zum Kraulen wäre. Und das mache ich sehr deutlich. Aber ihr einfacher Verstand erfasst das höchst unregelmässig. Dafür will sie es genau immer dann tun, wenn ich gerade nicht dazu bereit bin. Ein weiterer Beweis dafür, welche Last wir Katzen mit uns herumtragen. Wie ich schon einmal festgehalten habe, sind Menschen unglaublich schwer zu trainieren.

Nun ist es leider so, dass unsere Menschin uns alle täglich anstarrt und anfasst. Sie rechtfertigt ihr Tun damit, dass sie uns eben regelmässig durchchecken müsse, um sicherzugehen, dass uns nichts fehlt. Was für eine beschuerte Ausrede für dieses überflüssige Prozedere. Sie tastet uns **j e d e n** Tag von Kopf bis Fuss ab, säuselt uns dabei lauwarmer Komplimente ins Ohr und glaubt wirklich, dass das, was sie tut, richtig ist. Ich muss gestehen, dass es manchmal schon nützlich ist. So hatte ich vor Kurzem zwei Grannen im Fell, die ziemlich unangenehm waren. Dank des Abtastens fand sie sie und zog sie raus. Das war erleichternd, aber es entschuldigt noch lange nicht diese Übergriffe, die zumeist unnötig und unangenehm sind.

Eines Tages – unsere Menschin tastete gerade Indica ab, die das Ganze jeweils als Spiel ansieht und sich nie wehrt, als ob sie es geniessen würde – hielt die Zweibeinerin plötzlich inne und erbleichte. Ja, ihr habt richtig gehört! Menschen können die Gesichtsfarbe wechseln, wie ulkig ist denn das? Es ist wie bei den Schleimhäuten von Katzen: Rosa bedeutet gesund, blasse Schleimhäute deuten darauf hin, dass etwas nicht in Ordnung ist. Also ich habe beobachtet und analysiert: Ob bläulich, gelblich, weisslich – wenn die Farbe der Schleimhäute sich ändert oder eben die Farbe des Menschengesichts, ist immer etwas nicht mehr in Ordnung.

Die Gesichtsfarbe unserer Menschin wurde also plötzlich ganz fahl, während sie am Bauch von Indica herumdrückte. Kurz darauf sprach sie hektisch in das kleine Ding, das sie Telefon nennt. Am anderen Tag verschwanden die beiden für eine Weile, und als sie zurückkamen, roch Indica nach Tierarzt. Meine Vorahnungen liessen mich erschauern. Die Stimmung bei uns zu Hause war ab diesem Moment mehr als bedrückend. Ab und zu konnte ich sogar sehen, dass unserer Menschin Wasser aus den Augen lief – ein untrügliches Zeichen, dass die Welt wieder einmal komplett aus den Fugen geraten war.

Nach ein paar Tagen verschwanden Indica und die Menschlin erneut, nur dass dieses Mal die Menschlin ohne sie zurückkam. Erst am Abend holte sie die ziemlich lädiert aussehende Indica nach Hause. Ihr Bauch war teilweise enthaart und schien aufgeschnitten worden zu sein. Und um den Hals trug sie einen fürchterlichen Kragen. Was nur hatte man ihr angetan?

Ein furchtbar gefährliches Wesen?

Wie wir später erfuhren, hatte Indica Krebs. Brustkrebs. Da Indica viel länger als wir anderen auf der Strasse gelebt hatte und dort auch Nachwuchs grossziehen musste, war sie offenbar einem viel grösseren Krebsrisiko ausgesetzt gewesen als zum Beispiel Sima oder ich. Rambolino verstand die Welt nicht mehr, als er Indica das erste Mal mit diesem Kragen sah. Er schien panische Angst vor ihr zu haben, wich zurück und versteckte sich. Vermutlich dachte er, es sei irgendein Urzeitwesen, ein Drache oder ein anderes furchtbar gefährliches Wesen bei uns eingezogen. Es dauerte einen ganzen Tag, bis der nicht allzu Hellste merkte, dass es sich nicht um ein Monster, sondern um unsere Indica handelte. Es ist unglaublich, mit was für Dumpfbacken ich zusammenleben muss.

Eine Woche später wurde Indica nochmals aufgeschnitten und auf der linken Seite hatte man offenbar alles rausgeholt, was da war. Zwei Wochen durfte sie nicht nach draussen, was sie weder verstehen noch akzeptieren wollte und was auch uns andere stark einschränkte. In unserem Zuhause wurden die Läden heruntergelassen, Stühle und Kratztonne auf den Boden gelegt und Sachen weggeräumt, sodass wir alle nicht mehr in die Höhe springen konnten. Wenn wir anderen rauswollten, mussten wir unsere Menschlin deutlich darauf aufmerksam machen, weil die Katzentüren nur noch im sogenannten Nachtmodus funktionierten, das heisst Katz kann jederzeit rein, kommt aber nicht mehr selbstständig raus.

Es war eine sehr belastende Zeit, während der Indica jede Nacht im grossen Bett schlief. Nach ein paar Tagen taten wir ihr das alle gleich. Wie immer in schlimmen Zeiten kamen wir uns alle viel näher. Indica tat mir tatsächlich unendlich leid und ich nahm grosse Rücksicht auf sie. Ich wuchs förmlich über mich hinaus und behandelte sie mit Respekt und Vorsicht. Zu gut erinnerte ich mich an unseren verrückten Pelé, der ebenfalls Krebs hatte, und der dann bald nicht mehr bei uns war. Ich realisierte, dass ich Indica doch irgendwie mochte, wengleich ich das nie zugeben würde. Nachdem Pelé

und Baribal nicht mehr waren, konnte ich mir nicht vorstellen, dass uns auch noch Indica verlassen sollte.

Nach zwei Wochen und weiteren Tierarztbesuchen kam der grosse Tag, an dem alle Läden wieder oben, die Möbel wieder an ihren Plätzen und die Katzentüren wieder offen waren. Indica durfte nach draussen und da blieb sie dann auch von morgens bis abends. Das arme Ding hatte klar Nachholbedarf. Sie genoss es offensichtlich sehr, die alte Freiheit wieder zurückbekommen zu haben, und ich beobachtete sie aus der Ferne. Sie schien ganz die Alte zu sein, hatte zwar etwas abgenommen, aber ansonsten merkte man kaum mehr etwas von all dem Ungemach, das sie durchmachen musste, und dem Ärger, den sie dadurch uns allen verursacht hatte. Nun wird sie nur noch regelmässig in den Hintern gepikst, was die Menschen «Medizin» nennen, ansonsten kehrte bei uns der Alltag zurück und meine Rücksichtnahme reduzierte sich allmählich wieder auf ein normales Level.

Ich beobachte die Situation weiterhin, analysiere die Fakten und ziehe meine höchst komplexen Schlussfolgerungen. Das Ergebnis, das ich aus den Ereignissen der letzten Wochen ziehe, ist, dass ich, obschon ich mit einem irren Haufen an zwei- und vierbeinigen Mitbewohnern gestraft bin, es doch eigentlich ganz gut getroffen zu haben scheine und ich all diese Wesen trotz ihrer vielen Macken auf ihre ganz spezielle Weise irgendwie mag. Aber behaltet das bitte für euch, es soll denen ja nicht in den Kopf steigen. Bis zum nächsten Mal – eure Luzy! 🐾

Text: Esther Geisser

Illustration: Hans-Jürgen Krahl, hjkrahl.de

